Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **29 (1873)**

Heft 7

PDF erstellt am: **03.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Postheiri.

Honny soit qui mal y pense.

29. Bd. 1873.

№ 7. 15. Februar.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart. Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Schweizerisches Sängerfest in Luzern.

Das eidgenössische Liederfest, welches diesen Sommer am Fuße des Pilatus gefeiert werden soll, scheint ganz kolossale Dimensionen annehmen zu wollen. Sämmtliche Wirthe der Leuchtenstadt eifern Wett, wer den durstigen Sängern den besten Tropfen wird vorsetzen können und sind schon seit Wochen damit beschäftigt Hallauer, Veltliner, Yvorne und Neuenburger nach den vorzüglichsten Rezepten zu fabriziren. Jeder sucht dem andern das Geheimniß abzulauschen, in welchem Verhältnisse Italiener und Züriwy gemischt werden müssen, um einen guten Burgunder zu machen oder einen Bordeaux, der sich gewaschen hat.

Der Zudrang zum Wettsingen ist ein noch nie dagewesener und beweist auf das Bündigste, welchen Fehlgriff man gethan hätte, wenn die Wettgesänge abgeschafft worden wären. In jedem Zeitungsblatt sind ganze Reihen von Gesangvereinen verzeichnet, die nach einem Kranz oder Becher oder gar nach einer Fahne aspiriren. Man hat ausgerechnet, daß, wenn jeder Wettgesang 10 Minuten Zeit in Anspruch nimmt, drei Tage und drei Nächte ununterbrochen wird wettgesungen werden müssen. Sämmtliche Versicherungsgesellschaften des In- und Auslandes haben sich geweigert das Leben der Preisrichter zu assekuriren, da aller Wahrscheinlichkeit nach sie sammt und sonders ihren Strapatzen erliegen werden. Postheinrich ist so glücklich einige wettsingende Vereine aufzählen zu können, welche bis jetzt noch nicht öffentlich erwähnt wurden:

1. Männerchor der mutzopotamischen Branntweinbrenner: „Aus Feuer ward der Geist geschaffen."
2. Gesangverein der schweizerischen Infanterie-Majore: „Wohlauf Kameraden, auf's Pferd, auf's Pferd!"
3. Gemischter Chor schweizerischer Pintenwirthe und Milchmänner: „Jetzt geh' i zum Brünnele, trink aber net."
4. Liedertafel des schweizerischen Piusvereins: „Der Pabst lebt herrlich in der Welt."
5. Demokratischer Frohsinn in Zürich: „Das Gold ist nur Chimäre."
6. Harmonie von Baar: „Die Fahne weht, frisch auf zur Schlacht."
7. Liberale Eintracht in St. Gallen: „Im Aargäu sind zwen Liäbi."
8. Cäcilienverein von Altdorf: „Wie wohl ist mir im Dunkeln."

Postheirich hofft in seiner nächsten Nummer noch mehr Theilnehmer am „Fest der Magen und Gesänge" aufzählen zu können.

Schweizerische Kunst an der Wiener Weltausstellung.

„Aus dem Atelier des berühmten Thiermalers Koller ist für die Wiener Weltausstellung soeben „ein prachtvolles Gemälde hervorgegangen. Ein nackter Bauernjunge reitet Pferde „zur Schwemme, woran auch Rindvieh theilnimmt."

(Aargauischer Anzeiger vom 22. Januar.)

Die Gelehrten des Postheiri haben zwar bis jetzt das Vergnügen nicht gehabt, das Bild des genialen Künstlers selbst zu sehen. Sie haben es nichts desto weniger versuchen wollen nach der vorstehenden Beschreibung des citirten Aargauer Blattes eine Skizze davon zu entwerfen und dieselbe ihren Gönnern mitzutheilen.

Der Bauernjunge thut sein möglichstes der schwierigen Aufgabe gerecht zu werden mehrere Pferde zugleich zur Schwemme zu reiten. Die Nacktheit desselben wird sehr glücklich durch das Feigenblatt angedeutet; dasselbe ist nicht an der bisher üblichen Stelle angebracht, weil man es dann nicht gesehen hätte.

Nicht minder meisterhaft ist das „Rindvieh" gemalt, welches an der Beschäftigung des Bauernjungen Theil nimmt. Man sieht dem behäbigen Hörnerträger so recht das Bewußtsein an, daß das Ochsenfleisch gegenwärtig ein Fränklein das Pfund und mehr gilt.

Neueste landwirthschaftliche Erfindung.

Ein rationeller Landwirth in der Nähe von Winterthur hat einen Destillirapparat erfunden, mittelst welchem aus kranken Kartoffeln, Rüben und andern werthlosen und fast unbrauchbaren Abfällen eine sehr hohe Rendite gezogen und dieselben zu einem beliebten Nahrungsmittel umgeschaffen werden können. Er verkauft diese Apparate zum Preis von 30 bis 300 Franken.

Aufträge mit der Adresse: H..... in H..... besorgt die Expedition des Postheiri.

Wie die Destillirapparate des Hrn. H..... aussehen.

Nr. 1 zu 300 Fr.

Nr. 10 zu 30 Fr.

Deppis vo de Stündeler.

I ha sit Langem nastudiert, bi no nit unterwise g'si,
U's het mi geng der Gwunder gstüpft, was möchti so ne Stündeler sy?
Ha nahe gfragt bald rechts bald links u Mänge het=mer Antwort gä,
Doch Keine weiß mer sövel Bscheid, daß is für Wahrheit chönnti näh.

„E Stündeler", — het eine gmeint, — „isch dä wo d'Auge geng verdräiht
„Sim Nächste Böses nahe seit u zwüschenine Psalme chräit,
„Der Herrgott füehrt er geng im Mul, der Tüfel aber sitzt im Herz,
„Er haltets für die ärgsti Sünd, wenn eine fröhlich ist im Scherz,
„Und um's Verrecke lacht er nie, hänkt's Chöpfli u verfluecht de d'Welt;
„Doch bätet er dr Mammon a u z'Höchste isch ihm nüsti d's Geld.
„U wenn ihm eine schuldig isch, er lat ihm gwüß kei Rappe na;
„U bitt'sch u bätt'sch, das hilft dir nüt, gang ume nid, du arme Ma!" —
Und isch's e so, wie dä mer's seit, de bin=i nüsti nit drby;
U wenn i grad i Himmel chäm, i wott de gwüß kei Stündeler sy.

Doch chum=i in=es anders Hus, so git=me mir ganz andre Bscheid:
„Mir Stündeler si gueti Lüt, mir thüe keim Müsli öppis z'leid,
„Mir flueche nit u sufe nit, mir gange nit zu Spiel u Tanz,
„Mir hei nüt uf dem Narrewerch, mir sunnen=is im Himmelsglanz.
„Anstatt is Wirthshus gange mir i d's Stündeli u bäte dört,
„U singe dört u briegge dört, daß d'Welt isch sövel schlimm bithört.
„Der alti Adam zieh=mer us, da si mer frei vo aller Sünd;
„Drum si mer besser, glaub' is das, als alli andre Mönschechind.

„Hie unde isch es Jammerthal, drum blange mir uf d'Säligkeit,
„Hei d'Händ i Schooß u warte druf u sy geng ufe Tod bereit . . . ."
Eh nu so de, su isch's e so? Wär's lustig dunkt, ma Stündeler sy!
Das geit mer neue z'trurig zue, i bi de notti nit drby!

Da chunt e Dritte gar u seit: „E Stündeler, das muesch verstah,
„I will di besser brichte jitz, das isch e ganz en andere Ma.
„Er geit si Weg u seit nit viel, thuet Arme Guets u schwigt derzue,
„Denkt Eine anders, nu so de! er laht ne einewäg in Rueh;
„Er schafft si Theil, was z'schaffen isch, u wenn es de mueß bätet sy,
„Su macht er sich nit breit drmit, hei geit er i sis Chämmerli.
„Er truret mit de Trurige u wo's de öppe lustig geit
„In Ehre, isch er o drby; 's schadt gwüß nüt a dr Säligkeit.
„Isch Eine gfalle, brüelt er nit; er seit: wo fehlt's? u git ihm d'Hand
„U hilft ihm uf u stützt-e no, bis daß er het e rechte Stand.
„Vor Auge het er Gott der Herr, doch nit im Mul all Augeblick,
„Isch bscheide, wenn ihm lachet d's Glück, verzwiflet nit im Mißgeschick!"

Wo-ni das g'höre, dänke-ni: Sy d'Stündeler de settig Lüt,
So wott-i unter d'Stündeler ga, und ehnder no, als morn, scho hüt.
Fast hät is tha, i laugnes nit, doch chunnt's mer z'Sinn u fallt mer i, —
S'isch grad zu rechter Zit no gsi: zu dem brucht-me kei Stündeler z'sy!

Feuilleton.

Gespräche aus der Gegenwart.

Meier: Incidit in Scillam, qui vult evitare Charybdim, sagt der Kaplan, — zu deutsch: Wer der Dachtraufe ausweichen will, fällt in die Mistgülle. Die Lichtensteiner wurden von ihrem fürsichtigen Landesherrn vor der Gefahr behütet, eine Spielhölle in ihrem Ländchen zu haben. Dafür bekommen sie nun ein Jesuitenkloster.

Dreier: Das ist noch keineswegs das Gegentheil von Sauerkraut.*) Die Lichtensteinische Kammer wehrt sich dagegen mit Händen und Füßen.

Dreier: Da gilt also der Spruch: „Haust Du mir meinen Juden, so hau' ich Dir deinen Juden.

Meier: So ist's! Der Fürst verjagt den Vaduzern ihren Benazet, die Vaduzer dem Fürsten seine Jesuiten.

*) Anmerkung des Setzers. Sauerkraut ist eine eingemachte, das Gegentheil davon eine ausgemachte Sache.

Meier: Die Weltgeschichte ist das Weltgericht! Da liefert uns Spanien wiederum ein frappantes Beispiel!

Dreier: Wie so?

Meier: Hat Spanien nicht zur Zeit seine faulen politischen Zustände auf Peru und die andern südamerikanischen Provinzen übertragen? Nun verpflanzt Peru seine saubere Wirthschaft, allem Anschein nach, nach Spanien.

Dreier: Das nennt man Guano und zwar ächten unverfälschten.

Dreier: Wer sprach das große Wort: «Il n'y a plus de Pyrénées!»?

Meier: Ludwig XIV., wenn ich nicht irre, als er zu St. Juan de Luz mit der spanischen Prinzessin sein Beilager hielt.

Dreier: Das Wort scheint heute zur Wahrheit werden zu wollen.

Meier: Ich verstehe Dich nicht.

Dreier: Hüben wie drüben ein Halbdutzend Kronprätendenten; hüben wie drüben Republikaner, denen nichts fehlt als die republikanischen Tugenden; hier wie dort ein unwissendes fanatisches Volk und eine Unzahl schwarzer Kutten. — Was haben da die Pyrenäen noch zu scheiden?

Briefkasten. N. N. Postz. Sp. Das nennen wir einen wohl geschulten Secritar; so müssen sie sein! — Flavius. Se non e vero, e ben trovato, leider aber nicht neu. Aehnliches erzählte man sich schon vor 40 Jahren. Da wir selbst unsern Gegnern nicht wissentlich Unrecht thun wollen, lassen wir das Geschichtchen unerzählt. — J. H. in O. Bon! — N. K. in L. Es ist begreiflich, daß die Zeitungsschreiber in Wetzikon „Mexikon" schreiben, statt „Mexiko", es würde sich sonst gar nicht zusammenreimen. — T. G. in B. Wenn Sie mit unsrer Bearbeitung Ihrer Nr. 1 zufrieden sind, so werden wir später auch Nr. 2 in Arbeit nehmen. — N°. 509. Ça viendra! — W. à P. Reçu! — X. Y. in B. Auf diesen Hieb könnten uns die Zukunftsstädtler entgegnen, wir möchten zunächst vor der eigenen Thüre wischen. —

Verlag von **Jent & Gaßmann. — Solothurn.** — Druck von **J. Gaßmann,** Sohn.